

Ferenc A. Molnár, *A legkorábbi magyar szövegelemek. Olvasat, értelmezés, magyarázatok, frazeológia, Debrecen 2005* [2006] (ΑΓΘΑ XVII. A Debreceni Egyetem Bölcsészettudományi Kara. Klasszika-Filológiai Tanszék. Nyelvi és művelődéstörténeti adattár. Kiadványok 8). 188 S.

Das unbeschadet des auf dem Titelblatt angegebenen Erscheinungsjahres 2005 einer schriftlichen Mitteilung des Verfassers zufolge im Jahre 2006 erschienene Werk ist das Ergebnis von 25 Jahren Forschung über die vier ältesten ungarischen Sprachdenkmäler, die zusammenhängenden Text enthalten.

Der Grundstein zu der Arbeit wurde im Jahre 1982 mit einem Aufsatz zur Deutung der altungarischen Marienklage, des zweitältesten ungarischen Textdenkmals gelegt (Az Ómagyar Mária Siralom értelmezéséhez. — MNy. 78, S. 29–38). In den folgenden Jahren befasste sich Ferenc A. Molnár in mehreren Aufsätzen aus unterschiedlichem Blickwinkel mit dem ältesten ungarischen Textdenkmal, der so genannten Leichenrede, die in einer vermutlich aus dem heutigen slowakischen Staatsgebiet stammenden und der communis opinio zufolge um 1195 verfassten Abschrift überliefert ist, und deren Sprachform auf Herkunft aus dem Norden des ungarischen Sprachgebietes (Mátyusföld nach Erdélyi 1915 : 72) zu verweisen scheint. Zu den mehr als zwei Dutzend Aufsätzen über Probleme der Lesung und Deutung dieser beiden Denkmäler oder mit einer für die Analyse der in Rede stehenden Sprachdenkmäler relevanten Thematik gesellen sich im Jahre 2003 der in einer dialektologischen Reihe erschienene "A Königsbergi Töredék" betitelte Beitrag zur Untersuchung des Königsberger Bruchstücks (Magyar Nyelvjárások 41, S. 433–440) und die in einem bibliothekswissenschaftlichen Organ veröffentlichte Abhandlung über die ungarischen Zeilen von Gyulafehérvár (Alba Julia in Rumänien): "A Gyulafehérvári Sorok vizsgálatához" (Könyv és Könyvtár 25, S. 353–360).

Ferenc A. Molnár befasst sich auf den Seiten 11–168 mit strittigen Textstellen der genannten altungarischen Denkmäler und als Anhang mit der Wortform *halottaiból* des apostolischen Glaubensbekenntnisses

(*harmadnapon halottaiból feltámadá* 'tertia die (re)surrexit a mortuis'), deren unerwartetes *-i-* (POSS3PLUR) er überzeugend damit erklärt, dass ein früher Übersetzer ein *harmadnapon holtából feltámadá* o.ä. (*holt-POSS3SING-ból*) unter dem Einfluss eines (möglicherweise nicht recht verstandenen) *a mortuis* zu [---] *halottaiból* [---] veränderte (S. 151f.).

Ein Drittel der Ausführungen betreffen die Leichenrede (Originaltext und Lesungen in eckigen Klammern im folgenden nach Ferenc A. Molnár, aber nicht mit allen Diakritika). Die dreigliedrige figura etymologica *halálnec halalaal holz* [*χalálnec χalálálál χolsz*] entstand Ferenc A. Molnár zufolge aus einer Kombination zweier Typen: *halálnak halála* x *halállal halsz* → *halálnak halalával halsz* (S. 34). In der zweigliedrigen figura eymologica kommt als Ausdrucksverstärkung im Ungarischen neben dem gewöhnlichen Typ mit einer Pluralform im ersten Glied — *csodák csodája* 'Wunder der Wunder', *titkok titka* ('Geheimnis'), *énekek éneke* ('Lied'), *istenek Istene* ('Gott'), *királyok királya* ('König') — auch der Singular vor, z.B. *virág(nak) virága* für 'flos florum' (S. 33) und *halálnak halála* (S. 35). Bezüglich des Instrumentals (*halál-lal hal*) verweist Ferenc A. Molnár noch auf ungarische Wendungen wie *éhhel hal* 'verhungern' für das heutige *éhen hal*. Mit der ansprechenden Erklärung Ferenc A. Molnárs entfällt die Möglichkeit, dass für die ungarische Phrase von einem Urtyp *halalával hal* 'seinen Tod sterben' auszugehen ist, der in dem hinsichtlich seiner genauen Bedeutung viel diskutierten 'starb seinen Tod' (i.e. eines natürlichen Todes oder ohne Fremdverschulden oder einen verdienten Tod?) in einer altpersischen Inschrift eine Parallele hätte, eine Formulierung, die auch anderswo nachweisbar ist (vgl. Gippert 2001).

Das am meisten umstrittene Wort — in dem am häufigsten diskutierten Textstück — des Denkmals ist *feze* (S. 46).

Während am Beginn der philologischen Beschäftigung mit dem Text — freilich ohne ausführliche Begründung — eine Emendation zu *feje* vorgenommen wurde (János Sajnovics: "Quidam legunt *Feje* quasi caput, fons, origo") (S. 49), herrschte in der Folgezeit die Meinung vor, dass es sich bei dem Wort um die Basis des mit est. *pesa*, fi. *pesä* usw. verwandten *fészek* 'Nest' handle. A. Horger (1924/2001) nimmt die Zusammenstellung als Entdeckung des Tatbestandes, dass das *-k* in *fészek* ein verdunkeltes Diminutivsuffix sei, in seine "Sammlung ungarischer Etymologien von allgemeinem Interesse" auf. Für "Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen" indessen ist im Falle des *fész* der Leichenrede Verbindung mit dem Stamm von → *fészek* — ebenso wie die mit *fizet* 'zahlen' — nicht überzeugend, vielmehr sei *fész* ein 'Beute, Raubgut' bedeutendes Wort unbekannt(er) Urspr(ungs). In der Tat erscheint die Möglichkeit, dass sich in der Leichenrede noch eine Basis für das schon im Altungarischen unproduktive Formans *-k* erhalten hat, nicht glaubhaft. Möglich wäre indessen, dass in der Vorlage *fészek* 'sein, ihr Nest' stand (vgl. *viz-e* gegenüber *lilk-i*). Dies könnte unter dem Einfluss der Grundform, die in der Frühzeit *fes(z)ec* geschrieben werden musste (auch in der Leichenrede wird für das Phonem *k* im Auslaut immer das Graphem *c* verwendet), als *fesce* in der ungarischen Vorlage gestanden haben. Da dieses aber nun wiederum einen Verstoß gegen die Regel, dass *c* für *k* nicht vor palatalen Vokalen stehen konnte, darstellte, könnte der Kopist die Form mechanisch als *fesze* gelesen (vgl. *Scerelmes* [Szerelmes], *scegin* [szégin]) und mit *feze* wiedergegeben haben, vgl. für [szümtükxel] in der ersten Zeile der Leichenrede *zemtuchel* neben *szemtuchel* weiter unten im Text. Die Bedeutung 'Nest' gibt freilich an den bewussten Textstellen keinen rechten Sinn.

Ferenc A. Molnár nun kann die Annahme eines Kopistenfehlers (ein solcher liegt Ferenc A. Molnár zufolge auch im Falle *unuttei* vor: recte *ununei* — 65) *feye* → *feze* mit weiteren auf der Ähnlichkeit der Grapheme *y* und *z* in der mittelalterlichen Lateinschrift beruhenden Verschreibungen im altungarischen Schrifttum stützen (S. 49) und liefert reichlich Evidenz zu-

gunsten einer Deutung des Syntagmas des überlieferten Textes als *halalnek es puculnec \*feye* als ('des Todes und der Hölle Anfang, Quelle, Ursprung', S. 24 und 49; vgl. z.B. bei Augustinus "christus est fons uitae") (S. 53), wobei *pokol* hier genauer 'Heimat der Toten' bedeute, d.h. quasi ein Synonym zu *halál* (S. 45), womit die Phrase zusammen mit dem sich ihr unmittelbar anschließende Syntagma *es mend w nemenec* laute: 'von ihm (i.e. Adam) stammt die Sterblichkeit und das ganze Menschengeschlecht' (S. 24, 46), vgl. bei R. Ruspanti — freilich mit der herkömmlichen Deutung des *feze* — 'che divenne il nido della morte e dell' inferno e di tutta la sua stirpe' (1980 : 11), gegenüber der von keinen Geringeren als Gedeon Mézöly, Dezső Pais, Géza Bárczi u.a. vertretenen dativischen Auslegung (s. S. 46).

Mit der Molnárschen Emendation würde sich die in der Leichenrede zu beobachtende äußerst geringe Frequenz des Buchstabens *y* erhöhen. Er wird einmal zur Bezeichnung der Palatalität verwendet: *Menyi* [mënyi] — vs. *nugulmabeli* [nyugal-mábeli] ohne Markierung vor velarem Vokal und (vgl. S. 23) *munhi* [münyi], demnach keine Verschreibung für \**munyi* wie in umgekehrter Richtung möglicherweise (S. 124) bei *leyessen* des Königsberger Bruchstücks statt \**lehessen*). Als Markierung eines vokalischen Morphems kommt *y* in zwei Belegen vor: *feleym* [fele-PLUR-POSSISING] *bratym* [brát-PLUR-POSSISING]. Es gibt einen Beleg *ysaac* [Izsák] und drei Belege *ysa* (neben einmaligem *isa*) [isa]. Als zweiter Bestandteil eines Diphthongs tritt es in der Verbalform *eneyk* (später *enék*) auf, sonst dient zur Wiedergabe des *i* und/oder *j* nur *i*: im Anlaut in *iarov* [jároß], *iorgossun* [irgalmazzon], *iouben* [joßben], *iacob* [Jákob], *ivtua* [jutša], *iov* [jó], *iochtotnia* [joxtatnia], für die intervokalische Stellung gäbe es neben \**feye* in dem Denkmal nur einen weiteren Beleg: *foianec* [fajáne]. Dieser Umstand kann natürlich nicht als schwerwiegendes Argument gegen die Molnársche Deutung des *feze* vorgebracht werden. Die gängige, und offenbar auch von Ferenc A. Molnár geteilte Ansicht, dass die dreimalige Schreibung mit *y* im Anlaut, wo sonst in dem Sprachdenkmal immer das Graphem

*i* verwendet wird (*isemucut* [isëmüküt], *ig* [idzš], *isten* [Isten] (vier Belege!), *intetvinec* [intetüinek], *igg* [iddzš], *iv* [iš], *ildetuitvl* [ildetüitül]) nichts zu bedeuten habe, ist freilich nicht nachvollziehbar. Vielmehr erscheint eine Diskussion der Semantik oder gar Herkunft des Elementes solange müßig, bis die auffällige Schreibung eine zwingende Erklärung gefunden hat. Für den Bedeutungsansatz ist im übrigen die im Kodex enthaltene lateinische Leichenrede unbrauchbar, wenn der Verfasser der ungarischen Version frei aus dem Gedächtnis übersetzt hat (S. 14), zumal es für das immer ins Treffen geführte *ecce* gegenüber dem viermaligen [isa] (warum eigentlich nicht [izsa]? Vgl. oben [Izsák]!) im Text nur einen Beleg gibt, und dieser in einem ganz anderen (unmittelbaren) Kontext steht, d.h. sich auf einen ganz anderen Redeteil bezieht: *ecce, fratres, videtis oculis vestris* 'í m e testvéreim, látjátok szemetekkel' (s. S. 18), d.h. 'ecce videtis', nicht 'videtis: ecce sumus' Ebenso gut könnte man dann aber aus 'videtis cotidie' in *Videtis, fratres, cotidie oculis vestris* der lateinischen Version (17) den Schluss ziehen, dass in *Latiatuc feleyem zumtuchel mic vogmuc. ysa* letzteres 'cotidie' bedeutet.

Im Falle des ersten Belegs des *ysa* übersetzt Ferenc A. Molnár, vermutlich unter dem Eindruck des einzigen *ecce* der lateinischen Version 'bizony /íme/ (por és hamu vagyunk)', im weiteren Text aber jeweils nur 'bizony'. Dass wir es hier mit einem

Fall von Polysemie zu tun haben, ist wegen des recht erheblichen semantischen Unterschiedes zwischen 'ecce' und 'certe, vero' o.ä. nicht wahrscheinlich, und keine der beiden Bedeutungen wird jeweils allen Kontexten völlig gerecht. Dieser Umstand im Verein mit der exzeptionellen Schreibung könnte bedeuten, dass die Lösung in einer ganz anderen Richtung zu suchen ist.

Aus der Fülle der treffenden Beobachtungen zum Texte des Königsberger Bruchstücks sei Ferenc A. Molnár's Hypothese hervorgehoben, dass sich in dem letzten Satzgefüge des Textes, das in der heutigen Sprache als *mert ha ó nem volna Isten, benne búnt talalhatnánk* wiederzugeben ist, das Pronomen *benne* (Inessiv) auf Jesus oder Maria bezieht: 'wäre er nicht Gott, könnten wir in ihm (bzw. ihr) eine Sünde finden'. In der Tat gäbe die Interpretation des Pronomens als auf Gott bezüglich dem Textstück im vorliegenden Zusammenhang eine ironische Schattierung: wäre der Kindesvater nicht Gott, wäre er ein Sünder (s.v.w. *Quod licet Jovi...*).

Ferenc A. Molnár's Werk ist über die zahlreichen neuen Erkenntnisse und die ausführliche sachkundige Untermauerung früherer Einsichten hinaus mit dem Abdruck der vollständigen ungarischen Texte samt Lesungen und dem jeweiligen Faksimile ein äußerst nützliches Werkzeug für das Studium der ältesten ungarischen Sprachdenkmäler.

RALF-PETER RITTER (Kraków)

#### L I T E R A T U R

- E r d é l y i, L. 1913, Die ungarische sogenannten Leichenrede als mundartliches Sprachdenkmal. — JSFOu XXX.
- 1915, A halotti beszéd mint nyelvjárási emlék, Budapest.
- Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen. Band I. Herausgegeben von Loránd Benkó, Budapest 1992.
- G i p p e r t, J. 2001, Zum 'eigenen' Tod des Kambyses. — Fremd und eigen. Untersuchungen zu Grammatik und Wortschatz des Uralischen und Indogermanischen in memoriam Hartmut Katz, Wien, 15—26.
- H o r g e r, A. 2001, Magyar szavak története. Közérdekű magyar szófejtések gyűjteménye, Budapest 1924 (Mesterművek II).
- R u s p a n t i, R. 1980, "Halotti beszéd". Il primo monumento linguistico ugro-finnico, Roma.

Address:  
Ralf-Peter Ritter  
Uniwersytet Jagielloński, Kraków  
E-mail: ritter@lingua.filg.uj.edu.pl